

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 20 (1930)

Heft: 4-7

Rubrik: Antworten = Réponses

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Antwort. — Das „unberufen“ zeigt, daß man das Übel, das man nennt, als Dämon ansieht, der erscheint, sobald man seinen Namen ausspricht. Das Verühren des Holzes (nicht immer ist es ein Klopfen) läßt sich vielleicht so erklären, daß das Übel auf das Holz übertragen wird, wie man Übel oder Krankheiten auf Bäume übertragen kann.

Vgl. auch Bächtold-Stäubli, Handwörterbuch des deutschen Überglaubens 1 (1927), 90.

Antworten. — Réponses.

1. Gutsname Bürten. — In Schw. Bl. 19, 98 wird der Name zurückgeführt auf gebureda, d. h. bäuerliche Genossenschaft zur gemeinsamen Benutzung von Wald, Weide u. ä.

So überzeugend diese Ethymologie erscheint, kann ich ihr doch nicht beipflichten, weil positive Beweise für das Vorhandensein von bäuerlichen Korporationen im Basler Jura zur Zeit des Mittelalters fehlen. Überdies weist gerade die Umgebung von Reigoldswil uralte Herrengüter auf, die außerhalb der dörflichen Nutzung standen.

In einer Studie über die Flurnamen von Reigoldswil (Tätigkeitsbericht der Naturforschenden Gesellschaft Baselland, 1930, z. Z. im Drucke) bin ich für den Orts- und Flurnamen Bürten zu folgendem Deutungsversuch gekommen:

Bürten, Bürtenweid, altes Alpgut, schon im 16. Jh. erwähnt: Bürten 1530, von einer matten vff Bürten 1584, Birretenweyd 1608, 1697, auff Bürten genannt so jeß Wayd 1728. Ähnlicher Name für Winterfingen bezeugt (vffm Bürt). Name dunkel. Fraglich, ob im Zusammenhang mit dem romanischen Grundwort borda = Hütte, oder (nach A. Seiler) zu Personennamen Burdo, von ahd. burt = Geburt, Sippe, oder von ahd. burti = Bürde (zu beran = tragen).

Reigoldswil.

Dr. P. Suter.

Nachwort der Redaktion. — Die Herleitung aus provenzalisch borda (altfranz. borde), das seinerseits wieder zu fränkisch bord „Brett“ gestellt wird, ist zunächst aus lautlichen Gründen abzulehnen, weil der Flurname dann Borde, Boderen oder ähnlich lauten müßte. Dann aber auch, weil ein solcher Flurname, wenigstens nach dem Schweiz. Idiotikon, nirgends bezeugt ist. Das in Lokalnamen häufige Bort bedeutet „Rand, Böschung“.

Der Personename Burdo ist bei Fürstemann, Altdeutsches Namensbuch 1, 346 nur einmal bezeugt. Auch ist nicht recht ersichtlich, wieso Bürte aus Burdo gebildet sein könnte. Das wäre ähnlich, wie wenn man aus Baldo ein Belte, aus Uffo ein Üffe bilden würde.

Ahd. Burt „Geburt“ und burdi „Bürde“, beide zu beran „tragen“ gehörig, haben unseres Wissens keine Flurnamen gebildet.

Diese Herleitungen scheinen uns alle gesuchter, als die aus gebureda, selbst wenn das ü. heute offen oder kurz gesprochen wird. Gebureda kann übrigens auch ganz allgemein „bebaute Landschaft“ bedeuten.

2. Ein Zeugnis für Bänkelsänger. — Nachdrücklich hat Hansmann die Volkskundler zu „Studien über den Bänkelgesang“ angeregt (in der Primitiven Gemeinschaftskultur und zuletzt bei Merker-Stammler, Reallexikon der deutschen Lit.-Gesch.), und noch jüngst hat A. Spamer in dem

Sachwörterbuch der Deutschkunde (hg. von W. Höftstaetter und A. Peters, Lpz. 1930, I, 85) dessen Geschichte als „noch auf weite Strecken im Dunkel“ erklärt. Zu wünschen wäre, daß ein Aufsatz von Robert F. Arnold über „Die 'Mäuber' als Moritat“ (31. Rechenschaftsbericht des Schwäbischen Schillervereins 1926/27, S. 60—63) nicht in Vergessenheit geriete. Nach Naumann waren Bänkelsänger z. B. noch um 1905 in Berliner Vororten zu hören; ich war überrascht, auf einem der „Kummelpläze“ während des Stralauer Fischzugsfestes (vgl. Kügler in der Niederdeutschen Zeichr. f. Blde. 1928, Heft 1 und dessen Nachträge in den Mitteilungen des Vereins f. d. Gesch. Berlins 1929, S. 101—106) sie 1929 wieder vorzufinden. Bilder und Lieder waren z. T. noch die von einst. An märkische Verhältnisse mag gewiß Georg Wilhelm Wagner gedacht haben, Prediger zu Germendorf und Rassenheide (nördlich von Berlin, bei Oranienberg), der unter dem Namen Tharsander seine drei Bände „Schauplatz vieler ungereimten Mehnungen und Erzählungen“ (1735, 1739, 1742) in Berlin und Leipzig herausgab. Im 1. Band sagt er S. 225: „Man liest so gar mit vieler Verwunderung, daß Menschen seyn in Hunde verwandelt worden“), desgleichen Exempel man von einem Edelmann in Pohlen, Namens Albrecht Perikofsky erzählt, so sich anno 1632 soll begeben haben. (Happelli Relat. Curios. Tom. 2, pag. 369.) Jedoch ist kein Zweifel, man habe dergleichen Mährgen von den Landstreichern gelernt, die auf die Märkte herum ziehen, und allerhand traurige Mord-Geschichten absingen, damit sie ihre davon gedruckte Lieder desto besser verkaufen, auch zum Überfluß solche erschreckliche Geschichte abgemahlet bey sich führen, und beym Absingen mit einem Stock darauf weisen, auf daß die einfältigen Leute es destoher glauben mögen.“ Aus diesem Wortlaute geht auch hervor, daß die „echten“ Bänkelsänger eben keine joculatores sind — worauf Naumann ausdrücklich hinweist — sondern daß sie rühren wollen.

Berlin.

Hermann Kügler.

Bücheranzeigen. — Comptes-rendus.

Heimatbuch des Amtes Burgdorf und der Kirchengemeinden Uzenstorf und Bätterkinden. Herausgegeben von der Lehrerschaft. 1. Band. Burgdorf, Langlois, 1930.

Eine recht währschafte Heimatkunde hat die Lehrerschaft des Amtes Burgdorf hier zustandegebracht, mit bernierischer Gründlichkeit ist die Aufgabe gelöst worden. Neben den Abschnitten über Landwirtschaft, Allmend- und Gemeindewesen, Schulen u. a. finden wir im ersten Band auch „Volkskundliche Beiträge“ von Pfarrer P. Marti. Es war gewiß nicht leicht, nach Gotthefs Geschichten und besonders Friedlis Werk über das benachbarte Lützelstüh nun noch etwas Eigenes zu bieten. Aber es ist dem Verfasser doch gelungen, indem er ein reiches, bisher unbekanntes Material aus den Chorgerichtsmanualen seines Bezirkes, meist aus dem 17. Jahrhundert stammend, verarbeiten konnte.

¹⁾ Vgl. zu diesem Stoffe etwa Adolf Jacoby, Von dem bösen Amtmann, der in einen Hund verwandelt wurde. Mitt. der Schles. Gesch. f. Blde. 15, 212—230.